



Newsletter Nr. 4; 06.09.2026

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Die Themen im Überblick:	2
Berufsständisches	3
Ausblick auf eine Veranstaltung des BVdH am 04.11.2026 beim TZW	3
Fachliches	3
„Neue Trinkwassergrenzwerte für PFAS: eine erste Bilanz“	3
Strengere PFAS-Grenzwerte „gefährden die öffentliche Wasserversorgung“	3
Wenn die Chlorung die forensische Analyse zerstört	3
Cyclospora cayetanensis:	5
Durchfallwelle in den USA	5
Behauptete Parasitenherkunft: US-Lebensmittelbehörde musste zurückrudern	5
Was wurde aus der letztjährigen EHEC-Epidemie in Mecklenburg-Vorpommern?	6
Zerkarien und andere „Sommerloch-Tiere“	7
Wird 2026 zu einem Rekordjahr für Vibrionen-basierte Erkrankungen?	7
Pestizide schädigen die Vielfalt	8
der Bodenorganismen	8
EU-Kommission: Wiederholte Zulassungsprüfungen für Pestizide sollen entfallen	8
Terminkalender	8
Trinkwasser-Probenahme (Basis- und Auffrischkurse)	8
Weitere Trinkwasserveranstaltungen des DVGW -DVGW Deutscher Verein des Gas- und Wasserfaches e.V.	9
„Resilienz in der Trinkwasserversorgung – Wo stehen wir in 20 Jahren?“	9
Stellenanzeigen	9
Derzeit liegen uns keine Stellenanzeigen vor.....	9

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Unser August-Newsletter hat in diesem Jahr ein wenig länger auf sich warten lassen. Die Urlaubszeit und die wohlverdiente Auszeit unseres Herausgebers haben den Versand etwas nach hinten verschoben.

Doch nun ist er da – mit frischen Informationen, Neuigkeiten und interessanten Themen. Wir wünschen viel Freude beim Lesen und hoffen, dass Sie den Sommer ebenso genießen konnten!

Die Themen im Überblick:

auch diese Ausgabe zeigt, wie vielfältig und dynamisch die Themen sind, mit denen sich der Öffentliche Gesundheitsdienst und die Hygienekontrolle auseinandersetzen müssen.

Bei den PFAS im Trinkwasser zeichnet sich derzeit noch eine vergleichsweise entspannte Situation ab – zugleich werfen mögliche strengere Grenzwerte bereits Fragen nach der zukünftigen Sicherung und Finanzierbarkeit der Wasserversorgung auf. Der Fall der mikrobiologischen Verunreinigung des Trinkwassers in Gütersloh macht deutlich, wie wichtig neben einer schnellen Gefahrenabwehr auch die Ursachenaufklärung ist.

Mit dem Klimawandel verändern sich zudem bekannte Gefährdungen: steigende Wassertemperaturen begünstigen das Auftreten von Vibrionen und Zerkarien. Internationale Ausbrüche wie die Cyclospora-Erkrankungswelle in den USA und der EHEC-Ausbruch in Mecklenburg-Vorpommern des vergangenen Jahres zeigen gleichzeitig, wie schwierig es sein kann, Infektionsquellen eindeutig zu identifizieren.

Auch der Blick auf die Pestizidbelastung unserer Umwelt verdeutlicht, dass gesundheitlicher Verbraucherschutz, Umweltschutz und Biodiversität zunehmend zusammengedacht werden müssen.

Diese Themen machen eines deutlich: Hygiene ist keine Momentaufnahme. Sie erfordert Aufmerksamkeit, fachliche Kompetenz und die Bereitschaft, neue Entwicklungen frühzeitig zu erkennen und kritisch zu begleiten.

Alles rund um die LAWA-Leitlinie (Entwurf 2026). Sie soll Regeln für die Verteilung knapper Wasserressourcen bei Nutzungskonflikten festlegen, lässt dabei jedoch die Aspekte Trinkwasserhygiene und Gesundheitsämter weitgehend unberücksichtigt.

Bei Wassernutzungskonflikten hat die öffentliche Wasserversorgung zwar grundsätzlich Vorrang, doch der LAWA-Entwurf betont, dass keine feste Rangfolge gilt und jede Verteilungsentscheidung im Einzelfall anhand komplexer Abwägungskriterien getroffen werden muss.

Ein dreistufiges Ampelsystem soll im Konfliktfall zwischen Wassernutzung und Wasserentnahmen entscheiden.

Der Anhang des Leitlinienentwurfs bietet einen umfassenden Überblick über die rechtlichen Grundlagen, Verwaltungsvorschriften, Handlungsempfehlungen und die Rechtsprechung zu Wassernutzungskonflikten sowie deren Priorisierung auf Bundes-, Landes- und EU-Ebene.

Die aktuellen Ebola-Ausbrüche im Ostkongo verdeutlichen die Bedeutung eines funktionierenden öffentlichen



Gesundheitsdienstes, während zugleich Beispiele wie Hanta- und Corona-Ereignisse zeigen, wie stark Krankheitsgeschehen von öffentlichen Wahrnehmungen und Ängsten geprägt werden können.

Ein Rückblick zeigt, wie der Landkreis Schwäbisch Hall die Corona-Pandemie bewältigte.

Wir berichten über einen etwas schrägen Artikel zum Thema: „Gesundheitsämter in der Krise“

Berufsständisches

Ausblick auf eine Veranstaltung des BVdH am 04.11.2026 beim TZW

Wie bei unseren Mitgliedern bereits angekündigt, wird die Mitarbeiter/Innen der Gesundheitsämter von Mitarbeitern des TZW in Karlsruhe, wieder eine Ganztagesveranstaltung organisiert mit Themen zum Risikomanagement in der Trinkwasserversorgung und zu neuen Technologien und Produkten.

Die Einladungen hierzu werden in den nächsten Tagen an die Gesundheitsämter verschickt.

Fachliches

„Neue Trinkwassergrenzwerte für PFAS: eine erste Bilanz“ ...

... haben DR. ULRICH BORCHERS vom IWW und DR. FRANK SACHER vom TZW ihre Bestandsaufnahme zum Vorkommen von PFAS und TFA in den deutschen Wasserversorgungsunternehmen überschrieben. In der ENERGIE | WASSER | PRAXIS 6-7/2026, S. 46 – 53, kommen die Autoren zum Schluss, dass derzeit die Lage noch vergleichsweise entspannt wäre. Sowohl bei den PFAS₂₀ als auch bei den künftig besonders streng reglementieren PFAS₄ liege die

Prozentzahl der von Grenzwert-Überschreitungen betroffenen Wasserversorgungsunternehmen im niedrigen einstelligen Bereich. Die Autoren sehen allerdings für die Zukunft große Probleme:

„Es muss (...) damit gerechnet werden, dass bei einer Überarbeitung der Trinkwasserrichtlinie auf europäischer Basis eine neue, strengere Regelung kommen wird.“

Mit dem aktualisierten Lagebild setzen die Autoren ihre Bestandsaufnahme fort, die in der April-Ausgabe 2026 des HYG.-NEWSLETTERS ausführlich vorgestellt worden ist.

Strengere PFAS-Grenzwerte „gefährden die öffentliche Wasserversorgung“

Deutlich radikaler als BORCHERS & SACHER in der oben genannten Ausgabe der ewp wird in der WASSERWIRTSCHAFT-WASSESTECHNIK (wwt) 05-06/2026 vor einer Verschärfung der PFAS-Grenzwerte gewarnt. Unter der Überschrift **„Brüssel diskutiert strengere Grenzwerte“** (S. 8) ist mit Bezug auf DVGW-Analysen zu lesen: *„Weitere Absenkungen, die gesundheitlich nicht notwendig sind, könnten laut Studie bis zu 95 % der Wasserressourcen betreffen – mit dramatischen Folgen für Kosten und Versorgungssicherheit.“*

Mit sinkenden PFAS-Grenzwerten würden die wirtschaftlichen Belastungen für die Wasserversorger – und damit für deren KundInnen – „massiv“ steigen. Noch dramatischer wären die Folgen, wenn der Leitwert für TFA von derzeit 60 µg/l auf 0,1 µg/l gesenkt würde. Die Zusatzkosten für die dann erforderliche Aufbereitung mit einer Vollstrom-Umkehrosmose bei etwa 6.000 Wasserversorgern in Deutschland würden sich auf jährlich 3,3 Milliarden Euro belaufen.

Wenn die Chlorung die forensische Analyse zerstört

Der neue Geschäftsführer der Stadtwerke Gütersloh, Dirk Thole (57) war erst seit einem Monat in seinem Amt, als es für ihn gleich mal knüppeldick kam: Am 23. Juli 2026 wurden an mehreren Stellen im Verteilnetz coliforme

Keime nachgewiesen. Die Stadtwerke hatten deshalb für die betroffenen Stadtteile sofort eine Empfehlung zum Abkochen des Wassers in Umlauf gebracht. Einen Tag später sprach das Gesundheitsamt der Kreises Gütersloh ein Abkochgebot für die betroffenen Straßenzüge mit insgesamt 850 Hausanschlüssen aus.

Wie in der NEUEN WESTFÄLISCHEN zu lesen war, hätten die Stadtwerke umgehend mit einer Spülung des Netzes begonnen. Die Stadtwerke würden „fieberhaft“ an der Bekämpfung des Problems arbeiten. Am 31. Juli 2026, also mehr als eine Woche nach der Detektion einer Verkeimung, war die Ursache der mikrobiellen Belastung immer noch unbekannt. In einem Pressegespräch gestand Thole am 31. Juli ein, dass er sich den Start bei den Stadtwerken „leichter vorgestellt“ habe.

„Bei den Stadtwerken Gütersloh könne sich niemand an einen vergleichbaren Fall im Stadtgebiet erinnern. ‚Wir können die Sorgen der Menschen verstehen und tun, was wir können.‘ Gleichwohl sei Geduld gefragt“,

berichtete die NEUE WESTFÄLISCHE aus dem Pressegespräch. In dem Pressegespräch wurde erläutert, dass die Stadtwerke parallel zum Abkochgebot sicherheitshalber das Wasser chlorieren würden. Die Chlorung würde aber die Suche nach der Ursache der Verkeimung sehr schwierig machen. Wesentlich sei aber, dass die Chlorung die Verkeimung bereits stark reduziert habe.

„Anfangs lagen die Werte bei den Hydranten-Proben dramatisch höher, bis zum Anschlag der Skala (2.400 KBE), inzwischen liege man bei den genaueren und im Grunde einzig validen Haushalts-Werten im einstelligen und niedrigen zweistelligen Bereich“,

so die Stadtwerke am 31. Juli. Aufgrund der sehr wirksamen Chlorung und der intensiven Spülung der kontaminierten Netzbereiche konnte das Abkochgebot am 6. Aug. 2026 – also nach zwei Wochen - wieder aufgehoben werden. Die erfreuliche Nachricht ergänzte die NEUE WESTFÄLISCHE mit dem Hinweis auf die forensischen Nachteile der Chlorung:

„Aufgrund der schnellen Umsetzung des Spülens und Chlorens ist die Ursachensuche im

Leitungsnetz jedoch nahezu unmöglich geworden. Jegliche Spuren, die Aufschluss über die Herkunft der Keimbelastung geben könnten, wurden durch die Reinigungs-Maßnahmen beseitigt. Und so konnten die Stadtwerke die Ursache der Verkeimung bislang nicht mit letzter Sicherheit feststellen.“

Gütersloh ist damit ein weiteres Beispiel für das „Wegdesinfizieren“ einer Verkeimung, bevor man die Ursache der mikrobiologischen Verkeimung ausfindig machen konnte.

In der Kommunikation der Stadtwerke Gütersloh war mehrfach angedeutet worden, dass eine Baustelle im betroffenen Versorgungsgebiet als mögliche Ursache der Verkeimung infrage kommen könnte. Das ist fachlich plausibel, denn Baustellen gehören zu den häufigsten Risikofaktoren für mikrobiologische Ereignisse in Trinkwassernetzen. Denn bei Bau- oder Reparaturarbeiten am Leitungsnetz können mehrere hygienisch kritische Situationen entstehen:

- Offene Rohrenden, die nicht ausreichend gegen Schmutz, Regenwasser oder Erdreich geschützt sind
- Eintrag von Oberflächenwasser in Schächte oder Baugruben
- Fehlerhafte oder fehlende Desinfektion neuer oder reparierter Leitungsabschnitte
- Druckschwankungen, die Keime aus stagnierenden Bereichen mobilisieren
- Temporäre Netzsicherstellungen, die Strömungsrichtungen verändern und Biofilme ablösen

Solche Faktoren können dazu führen, dass coliforme Keime – oder andere Indikatororganismen – in das Netz gelangen.

Im Fall Gütersloh war eine Baustelle auch in den Medien als mögliche Ursache diskutiert worden. Aber eine definitive Bestätigung war nicht mehr möglich, weil die Chlorung die forensische Analyse zerstört hatte.

Cyclospora cayetanensis:

Durchfallwelle in den USA

Die USA mussten sich im Juni und Juli 2026 mit einer ungewöhnlich starken Durchfallerkrankungswelle, ausgelöst durch den Parasiten *Cyclospora cayetanensis*, auseinandersetzen. Auch in deutschen Medien wurde über die durch „explosionsartigen Stuhlgang“ geprägte Krankheitswelle berichtet. Landesweit seien in den USA bis Mitte August 2026 bereits über 10.000 bestätigte Infektionen gemeldet worden, hinzu kämen mehr als 12.000 Verdachtsfälle, die noch untersucht werden müssen. Die US-Gesundheitsbehörde CDC habe vom größten Cyclosporiasis-Ausbruch gesprochen, der je registriert worden sei. Besonders betroffen seien der Mittlere Westen und der Nordosten, wobei Michigan eine auffällig hohe Fallzahl melden würde. In vielen Bundesstaaten würden die Zahlen weiter ansteigen, was auf mehrere Infektionsquellen hindeuten würde. Als wahrscheinlichste Quelle hatte zunächst verunreinigter Eisbergsalat aus Mexiko gegolten, der über verschiedene Lieferketten in die USA gekommen sei. Für mindestens neun Bundesstaaten wurde dieser Salat zunächst als gemeinsamer Infektionsherd eingestuft. Dazu mehr in der nächsten Notiz.

In der Regel verbreite sich *Cyclospora* über fäkal verunreinigte Lebensmittel oder Wasser. Besonders häufig betroffen seien frische, ungekochte Produkte wie Salat und Blattgemüse, Beeren (Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren), Kräuter wie Basilikum und Koriander, Zuckererbsen und andere frische Gemüseprodukte.

Die Infektion führe zu heftigem, wässrigem Durchfall, Bauchkrämpfen, Übelkeit, Müdigkeit und leichtem Fieber. Die Erkrankung sei meist nicht lebensbedrohlich, kann aber bei geschwächten Personen zu starker Dehydrierung führen. Bisher wurden über 517 Krankenhausaufenthalte und zwei Todesfälle gemeldet, beide bei Menschen mit schweren Vorerkrankungen.

Fachleute hätten mehrere Gründe aufgeführt, warum der Ausbruch so groß sei. Genannt wurde u.a. eine intensivere Testaktivität, wodurch mehr Fälle entdeckt werden könnten. Ferner könnte es daran liegen, dass bei einer längeren Krankheitsdauer bei unbehandelten Infektionen wiederkehrende Symptome auftreten würden. Und nicht zuletzt wurde auch auf strukturelle Schwächen in der US-Lebensmittelüberwachung nach Budgetkürzungen hingewiesen.

Im Hinblick auf die Möglichkeiten zur Behandlung und Prävention war in den deutschsprachigen Medien (SPIEGEL, tagesschau, SFR) zu lesen, dass sich *Cyclospora* gut mit dem Antibiotikum Trimethoprim-Sulfamethoxazol behandeln lasse. Viele Fälle würden jedoch auch ohne Therapie ausheilen. Als Vorsorgemaßnahmen wurde es als wichtig eingestuft, dass man rohes Obst und Gemüse gründlich waschen sollte. Bei Erkrankten solle auf eine ausreichende Flüssigkeitszufuhr geachtet werden.

In Kommentaren wurde erwähnt, dass die aktuelle Durchfallwelle zeigen würde, wie verwundbar globale Lieferketten seien. Ein einzelner kontaminierter Lebensmittelstrom könne binnen Wochen tausende Erkrankungen auslösen.

Ausführliche Infos zu der Krankheitswelle können auf der Homepage der US-Gesundheitsbehörde Centers for Disease Control and Prevention (CDC) unter

<https://www.cdc.gov/cyclosporiasis/index.html>

nachgelesen werden.

Behauptete Parasitenherkunft: US-Lebensmittelbehörde musste zurückrudern

Die US-Lebensmittelbehörde FDA hatte zunächst öffentlich erklärt, dass kleingeschnittener Eisbergsalat aus mexikanischer Produktion vermutlich die Quelle des Parasiten *Cyclospora* sei. Diese Aussage habe auf ersten Interviews mit Erkrankten und ersten Laborhinweisen basiert.

Regiowasser

Wenige Tage später habe sich jedoch herausgestellt, dass die entsprechenden Testergebnisse falsch positiv waren. Die FDA habe die Daten erneut überprüft. Daraufhin sei sie zu dem Schluss gekommen, dass keine bestätigten positiven Cyclospora-Nachweise im verdächtigten Salat vorgelegen hätten. Deshalb habe die Behörde den mexikanischen Hersteller, Taylor Farms, informiert und sich offiziell für den voreiligen Verdacht entschuldigt. Der Verdacht gegen Taylor Farms in Mexiko hatte sich deshalb aufgebaut, weil viele Erkrankte bei Taco Bell gegessen hatten. Und ein großer Cluster war mit dem verarbeiteten Eisbergsalat aus Mexiko verknüpft gewesen. Taco Bell ist eine sehr bekannte amerikanische Fast-Food-Kette in den USA. Die Fast Food-Restaurants von Taco Bell sind auf mexikanisch inspirierte Gerichte wie Tacos, Burritos und Quesadillas im Tex-Mex-Stil spezialisiert. Taco Bell wird u.a. von Taylor Farms mit Salat beliefert.

Bis zum Redaktionsschluss für diese Ausgabe des HYG.-NEWSLETTERS war die Ursache für die Cyclosporiasis-Erkrankungswelle in den USA weiterhin unbekannt.

Was wurde aus der letztjährigen EHEC-Epidemie in Mecklenburg-Vorpommern?

Anlässlich der oben erwähnten Cyclosporiasis-Erkrankungswelle und der bislang erfolglosen Ursachensuche in den USA kommt einem wieder die hiesige EHEC-Epidemie im letzten Jahr - vor allem in MeckPomm – in den Sinn (s. HYG.-NEWSL. vom Okt. 2025) Wir haben recherchiert, was daraus geworden ist.

Der Ausbruch hatte Ende August 2025 vor allem in den Landkreisen Vorpommern-Rügen und Vorpommern-Greifswald begonnen. Betroffen waren überwiegend Kinder, viele davon Urlauber an der Ostsee. Insgesamt waren bis Oktober 2025 255 Fälle gemeldet worden - darunter 93 bestätigte EHEC-Infektionen und 38 HUS-Fälle (hämolytisch-urämisches Syndrom). Eine über 90-jährige war in Zusammenhang mit EHEC gestorben. Der Ausbruch hatte sich später auch

nach Nordrhein-Westfalen und vereinzelt ins Ausland ausgebreitet, was auf eine überregionale Quelle hingedeutet hatte. Wie das Robert Koch-Institut (RKI) in seinem Epidemiologischen Bulletin 38/2025 berichtet hatte, komme der identifizierte Stamm EHEC O45:H2 in Deutschland extrem selten (nur 13 Nachweise in 10 Jahren) vor. Er träge mehrere Virulenzfaktoren:

- stx2a (Shigatoxin – verantwortlich für schwere Verläufe)
- eaeA (Intimin – erleichtert Anheftung an die Darmschleimhaut)
- ehxA (Enterohämolysin)

Zudem würden mehrere Antibiotikaresistenzen (u. a. Ampicillin, Chloramphenicol, Nalidixinsäure) bestehen. Die genetische Analyse habe gezeigt, dass alle Fälle zu einem engen Cluster gehört hätten – dass damit ein gemeinsamer Ursprung wahrscheinlich sei. Trotz umfangreicher Befragungen der Erkrankten und ihrer Familien hätten sich aber keine klaren Hinweise auf ein bestimmtes Lebensmittel, Tierkontakt oder eine andere eindeutige Infektionsquelle ergeben.

Warum war es nicht möglich gewesen, die Ursache der Epidemie ausfindig zu machen? Dafür wurden mehrere Gründe genannt:

- Der Erreger ist selten und schwer nachzuverfolgen.
- Viele Betroffene waren Urlauber, die sich nur kurz in der Region aufhielten – das erschwert die Rückverfolgung von Lebensmitteln und Kontakten.
- Die Infektionsdosis von EHEC ist extrem gering (<100 Keime reichen aus).
- Die Fälle traten zeitlich eng, aber ohne klaren gemeinsamen Expositionsort auf.

Mithin konnte trotz aller Bemühungen keine belastbare Ursache für den EHEC-Ausbruch ausfindig gemacht werden.

Zerkarien und andere „Sommerloch-Tiere“

Zur sommerlichen Sauren-Gurkenzeit tauchen in jedem Jahr die „Sommerloch-Tiere“ auf: Löwen, Panter, Krokodile, dackelfressende Welse und andere „Ungeheuer“. Zu diesen nicht gerade mit Sympathiewerten belegten „Sommerloch-Tieren“ gehören auch die Zerkarien (Saugwürmer, Trematoden), die sich ab Wassertemperaturen von 20 Grad in Baggerseen und anderen Stillgewässern breit machen. In den jetzt zu lesenden Medienberichten über die Juckreiz auslösenden Parasiten wird den Badegästen empfohlen, Uferabschnitte zu meiden, wo Wasservögel als Haupt- und Endwirte der Zerkarien geballt auftreten würden. Ein weiterer derzeit in den Medien zu lesender Ratschlag empfiehlt das Auftragen von wasserfesten Sonnencremes. Diese würden das Eindringen in die Haut erschweren. Ferner ist die Voraussage zu lesen, dass mit den ansteigenden Temperaturen infolge des Klimawandels die lästigen „Würmer“ immer früher im Jahr und gehäuft auftreten könnten.

Wird 2026 zu einem Rekordjahr für Vibrionen-basierte Erkrankungen?

Und immer öfters werden als Folge der Klimakrise auch Vibrionen und dadurch ausgelöste Erkrankungen gemeldet. Vibrionen mögen es schön warm. Demzufolge wird angenommen, dass bei tendenziell steigenden Wassertemperaturen auch vermehrt mit Vibrionen gerechnet werden muss. In diesem Jahr haben sich bundesweit bis Ende Juli 2026 bereits 17 Menschen mit Vibrionen infiziert. Lt. dpa vom 29.07.26 ist in Berlin ein Mensch an den Folgen einer Vibrioneninfektion gestorben. Seit Jahresbeginn seien in der Hauptstadt zudem zwei weitere Infektionen registriert worden, habe das Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales (Lageso) mitgeteilt. Alle drei Infizierten seien älter als 75 Jahre gewesen und hätten damit zur Risikogruppe gehört. Die verstorbene Person habe sich demnach vor Einsetzen der Symptome in Mecklenburg-Vorpommern an der Ostsee aufgehalten. Auch einer der beiden anderen Infizierten habe vor Beginn der

Erkrankung MeckPomm besucht. Das Lageso gehe davon aus, dass es durch Wund- oder Hautkontakt mit Meer- beziehungsweise Brackwasser zu den Infektionen gekommen sei. Die diesjährige Vibrionensaison habe nach Lageso-Angaben bedingt durch hohe Wassertemperaturen besonders früh angefangen. Im vergangenen Jahr habe es zum selben Zeitpunkt erst eine Infektion gegeben. Auch das RKI habe von einem deutlichen Anstieg der Fälle gegenüber den Vorjahren gesprochen. So habe man bis zum 12. Juli bereits 14 Fälle gezählt. 2025 seien es zum selben Zeitpunkt vier Infektionen, im Vorjahr neun und 2023 nur eine Infektion gewesen. Mittlerweile seien Fälle aus 13 von 16 Bundesländern gemeldet worden – was als ein ungewöhnlich breites geografisches Muster bezeichnet wurde.

Vibrionen sind Bakterien, die in Süß-, Brack- und Salzwasser vorkommen. Insbesondere sogenannte Nicht-Cholera-Vibrionen können sich bei Wassertemperaturen von mehr als 20 Grad und einem Salzgehalt zwischen 0,5 und 2,5 Prozent (also im Brackwasser) verstärkt vermehren und in den Sommermonaten in Küstengewässern in vergleichsweise hohen Konzentration auftreten. Die Ostsee ist aufgrund ihres niedrigen Salzgehalts besonders betroffen. Neben einem hohen Alter fallen offene Wunden, Immunschwäche, Diabetes sowie Leber- und Herzerkrankungen unter die Risikofaktoren. Infektionen durch Vibrionen gelten unter anderem wegen deren schnell fortschreitendem Verlauf als gefährlich: Binnen kurzer Zeit können sie zu Zerstörungen des Gewebes führen, bereits eine geringe Anzahl von Vibrionen würden dafür genügen.

Eine zunehmende Fallzahl von Vibrionen-Erkrankungen könnten künftig auch mehr und mehr die Gesundheitsämter fordern. Aufgabe der Ämter ist jetzt schon die Koordination der Meldungen an das RKI. Darüber hinaus unterstützen die Ämter die Kliniken bei Diagnostikempfehlungen und prüfen mögliche Expositionsorte der Erkrankten. Die gesammelten Daten fließen in nationale Lagebilder ein, die wiederum die Grundlage für überregionale Warnungen liefern.

Mit Blick auf den Klimawandel wird die Bedeutung dieser Aufgaben weiter steigen. Längere Warmwasserphasen bedeuten

längere Vibrionen-Saisons. Gesundheitsämter müssen daher Monitoring, Frühwarnsysteme und Öffentlichkeitsarbeit weiter ausbauen, um die Bevölkerung auch künftig wirksam zu schützen.

Pestizide schädigen die Vielfalt der Bodenorganismen ...

... und zwar nicht nur auf den Äckern, sondern auch weitab in Wäldern und Naturrefugien. Durch die Abdrift beim Pestizideinsatz komme es durch den Ferntransport von Pestiziden zur Schädigung des Mikrobioms in Böden aller Art – aber auch in Gewässern. So sollen „*mehr als Zweidrittel der Böden in Europa*“ mit Pestiziden belastet sein. Das schädige auch nützliche Bodenorganismen, hat ein internationales Forschungsteam lt. dpa in der Fachzeitschrift «Nature» berichtet. Das Team habe insgesamt 373 Bodenproben in 26 europäischen Ländern auf Rückstände von Dutzenden Pestizidwirkstoffen analysiert. Zudem seien die Auswirkungen auf Bakterien, Pilze und wirbellose Bodenbewohner untersucht worden. Diese Organismengruppen seien wichtig, weil sie organisches Material zersetzen und damit Nährstoffkreisläufe antreiben würden. Zu den häufigsten Funden habe ein Abbauprodukt des umstrittenen Herbizids Glyphosat gezählt. „*Das Problem verschiedener Pflanzenschutzmittel besteht darin, dass sie nicht nur Schädlinge bekämpfen, die unsere Nutzpflanzen beeinträchtigen, sondern auch nützliche Bodenorganismen*“, heißt es in einer Mitteilung der Universität Zürich, die an der Studie beteiligt war. Pestizidwirkstoffe würden der Untersuchung zufolge unter anderem wichtige Pilze, schädigen, die sich mit den Wurzeln von Nutzpflanzen verbinden und ihnen helfen, Wasser und Nährstoffe aufzunehmen. Zudem profitierten einige Bakterien wahrscheinlich davon, dass andere Organismen durch die Pestizidwirkstoffe reduziert würden. „*Die Illusion, dass ein Mittel nur gegen einen Zielorganismus wirkt, ist damit klar widerlegt. Vielmehr scheinen wir derzeit Landwirtschaft ‚im Blindflug‘ zu betreiben - nach dem Motto ‚erst sprühen, dann verstehen‘*“, habe Christoph Scherber, Professor für Biodiversitätsmonitoring an der Universität

Bonn, die Ergebnisse der Studie kommentiert. Scherber war nicht an der Studie beteiligt.

EU-Kommission: Wiederholte Zulassungsprüfungen für Pestizide sollen entfallen

Die EU-Kommission hat sich von der zuvor genannten Studie allerdings nicht beeindrucken lassen. Die Kommission treibt nach wie vor ihr „Food and Feed Safety Omnibus“-Paket voran. Bestandteil des Paketes ist, Genehmigungsverfahren für Pestizide zu vereinfachen und regelmäßige Neubewertungen von Wirkstoffen weitgehend abzulösen. Derzeit befasst sich das Europäische Parlament mit dem Entwurf. Entsprechende Ausschusssitzungen (wie von Umwelt- und Agrarausschuss) haben bereits stattgefunden. Vieles deutet darauf hin, dass die „Vereinfachung“ des EU-Pestizidrechts durchkommen könnte. Das sei der falsche Schritt zum falschen Zeitpunkt, wurde der zuvor genannte Prof. Scherber bei dpa zitiert. „*Stattdessen sollte die Agrarpolitik endlich anerkennen, dass Vielfalt statt Einfalt der Weg in eine nachhaltige Zukunft ist.*“ „*Hier wird aufgezeigt, dass die aktuelle Bewirtschaftung für kommende Generationen nicht nachhaltig ist*“, meinte auch Karsten Brühl, Leiter der Abteilung Gemeinschaftsökologie und Ökotoxikologie an der Technischen Universität Kaiserslautern-Landau, gegenüber dpa. Brühl war ebenfalls nicht an der Studie beteiligt. „*Eine unbegrenzte Zulassung von Pestiziden ohne regelmäßige Überprüfung gefährdet die Sicherheit von Umwelt und Mensch.*“ (Alles zitiert nach proplanta.de vom 01.02.26.)

Terminkalender

Trinkwasser-Probenahme (Basis- und Auffrischkurse)

Veranstalter: Deutsche Wasserakademie
Weitere Infos und Anmeldung

Internet: <https://www.deutsche-wasserakademie.de/termine>

Weitere Trinkwasserveranstaltungen des
DVGW -DVGW Deutscher Verein des Gas-
und Wasserfaches e.V.

Technisch-wissenschaftlicher Verein
Landesgruppe Baden-Württemberg
Hölderlinplatz 5, 70193 Stuttgart
Internet: <https://www.dvgw-bw.de>

„Resilienz in der Trinkwasserversorgung – Wo
stehen wir in 20 Jahren?“

Gemeinsame Konferenz der Stadtwerke
Karlsruhe und der Hochschule Karlsruhe

Am 29. Oktober 2026 an der Hochschule
Karlsruhe

Informationen zum Programm und zur
Anmeldung finden Sie im beigefügten Flyer
bzw. unter: [www.h-
ka.de/trinkwasserkonferenz2026](http://www.h-ka.de/trinkwasserkonferenz2026)

Stellenanzeigen

Derzeit liegen uns keine Stellenanzeigen vor.

Impressum

Herausgeber: Berufsverband
der Hygieneinspektoren Baden-
Württemberg e. V.
Verantwortlich: Simone Zimmermann
Anschrift: Wilhelm-Keil-Straße 50
72072 Tübingen
Telefon: (07071) 2073356
Fax: (07071) 20793356
E-Mail: [newsletter@hygieneinspektoren-
bw.de](mailto:newsletter@hygieneinspektoren-bw.de)
Web: [http://www.hygieneinspektoren-
bw.de](http://www.hygieneinspektoren-bw.de)



Erscheinungsweise: seit Januar 2020 zweimonatlich